

Café Hawerka

Autor(en): **Fehr, René**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Riesigkeit; hier darf Mozart und hier darf Wozzeck wohnen, nur der eiserne Vorhang hätte nicht passieren dürfen.

Im Grossen Musikvereinssaal ist die Musik gut aufgehoben wie nirgends sonst. Sein Gold, seine Karyatiden, seine Kassettendecke sind geheiligt durch ein klingendes Jahrhundert grosser Ereignisse. Dieser Saal, diese grosse Schachtel, liegt einige Schritte von der Ringstrasse entfernt, er täuscht nicht Antike, Gotik, Renaissance, Barock vor; die Schauerlichkeit schlägt um ins Liebenswerte. Als Hausherr fungiert die «Gesellschaft der Musikfreunde», und als Auditorium formiert sich hier seit je eine Gesellschaft von Musikfreunden, professionelle Hörer, kritisch geniesend, leicht erregbar im Positiven wie im Negativen, konservativ bis zur Unbegreiflichkeit. Strawinsky, Bartók, Alban

Berg haben sich eben halbwegs durchgesetzt.

Das Konzerthaus, einige Schritte von hier entfernt, ist die Pflegestätte des musikalisch Neuen, hierfür prädestiniert, weil es auch als Gebäude viel jünger ist, 1913 als Abschiedsgeschenk des Jugendstils erbaut; hier dominiert nicht nur das Kulinarische und nicht nur die Prominenz.

Die Gesellschaft der Musikfreunde: Ihrer Majestät Regierung.

Die Konzerthausgesellschaft: Ihrer Majestät Opposition.

In der Wiener Musik ist die freie Marktwirtschaft längst dahin. Das Konzertwesen ist verstaatlicht, verlandlicht, verstadtlicht, nur Jazzgruppen und Pop-Stars werden, vorläufig, nicht subventioniert.

Das wuchernde, halboffizielle, unter-

grundelnde Alternativ-Musikleben ist gleich orientiert: es gibt keine Streichquartett-Keller, keine Webern-Schuppen.

Wohl aber gibt es alles das im grossen Reich des Theaters und des Kabarett; man möchte meinen, dass Wien erst seit kurzem eine wahre Grossstadt ist, denn alles das gehört zu einer solchen. Die Unzufriedenheit, die Negation, das Rebell- und Raunzertum frassen sich seit dem Wiener Kongress in die Seelen hinein: man war dagegen und schimpfte murrend vor sich hin, es kursierten Witze, und die Komiker spielten auf Aktualitäten an. Heute machen die Wiener sich Luft, sie artikulieren das Negative, eine Garde von Liedermachern ist da und hat den Wiener Dialekt auf neuartige Manier sogar exportfähig gemacht: Danzer, Ambros, Cornelius,

